Prättigau

Flucht über die Berge ins Prättigau

Geschichten von Flüchtlingen und Deserteuren aus dem Nachbarland 1938–1945. Holger Finze-Michaelsen, Theologe, Historiker und Buchautor aus Überzeugung, widmet sich im neusten Buch den 175 Frauen und Männern, die in der Schweiz Rettung und Freiheit suchten. Die Vernissage in St. Antönien vom vergangenen Sonntag ging unter die Haut, da dieses Grenzdorf ersehntes Ziel vieler Flüchtlinge war.



Holger Finze-Michaelsen umrahmt von Sängerin und Pianistin Evelyne Hess (links) und Verlegerin Eva Zopfi.

Besonders betroffen von diesem illegalen und erschütternden Grenzverkehr während des Zweiten Weltkriegs war die Bevölkerung von Seewis, Schiers, St. Antönien, Klosters bis ins Samnaunertal. In diese Dörfer gibt es verschiedene Routen durch das Rätikon-Gebirge. Nicht weniger berührt ist der Buchautor von den Geschichten, denen er nachgegangen ist, auch deshalb, weil darüber während Jahrzehnten geschwiegen wurde. Holger Finze-Michaelsen selber stammt aus Ostfriesland. Er begann, sich durch seinen Beruf und sein Gewissen der Aufarbeitung von verborgenen, tragischen Ereignissen zu widmen. Es geht dabei um Vorkommnisse, die durch Kriege entstehen und Schaden an Leib und Seele der Menschen anrichten. Adolf Hitler hatte am 11. März 1938 die Macht über Österreich gewaltsam erzwungen und liess seine Truppen einmarschieren. Es kam in der Folge zu Diskriminierung, Verfolgung von Juden, Minderheiten und Staatenlosen und zu Enteignungen in der Bevölkerung. Es gab nach Hitlers Rassenideologie höherwertige und minderwertige Menschen. Für Letztere sollte die «Endlösung» zur vollständigen Vernichtung führen.

Eingebettet sein in die Umstände der Zeit

Einfühlend geht Holger Finze-Michaelsen mit seinen Begegnungen und Recherchen beim Forschen, Schreiben und Veröffentlichen um. Er lernt die Menschen kennen, die mehr über die Vergangenheit wissen. Am Anlass in St. Antönien hat er betont: «Wir sind alle eingebettet in die Umstände des jeweiligen Zeitgeschehens.» Mit gesprochenen Texten, Pass- und Ausweisfotos entstand eine Zusammenfassung des Buchinhaltes. Einzelne Menschen, meistens Jüdinnen und Juden, erschienen auf der Leinwand. Sie waren auf der Durchreise, wurden abgewiesen oder in Sicherheit gebracht. Einen jungen Mann fand die Grenzpatrouille steifgefroren im Schnee liegend. In dessen zerschlissenen Kleidern fand man etwas über seine Herkunft, seinen Namen und ein Brieflein von seiner Freundin. Er wurde in St. Antönien beerdigt.

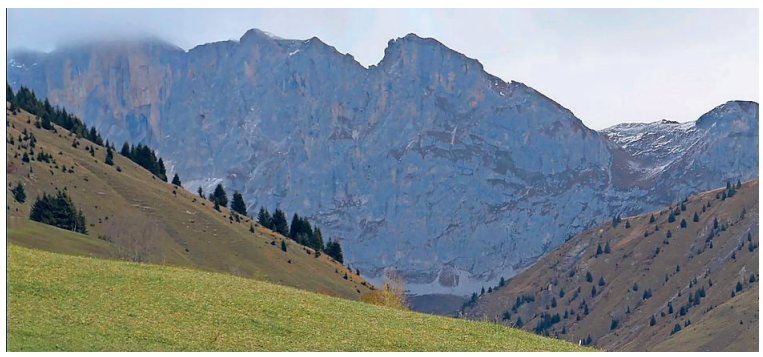
Die Dokumentation wurde von der Sängerin und Pianistin Evelyne Hess musikalisch untermalt. Ohnmacht über die sich wiederholende Kriegstreiberei, Grössenwahn, Machtmissbrauch und Rassismus wurde während dieser Stunde in der Mehrzweckhalle spürbar. Das Buch enthält eine schwere Kost menschlicher Leidensfähigkeit. Einigen Spuren konnte der Autor sogar nachgehen und erfuhr dabei etwas über die Zeit danach.

Schweizer Geschichte durch regionale Aufarbeitung

Der Autor, geboren 1958, befasst sich seit langer Zeit mit der Geschichte, wo er als Pfarrer mit Leuten in Verbindung kam: In St. Antönien, Schiers, Zweisimmen und Jenaz-Buchen. Seine Konzentration auf die regionale, noch ungeschriebene Geschichte bildet ein Puzzleteil der Schweizer Geschichtsschreibung. Er wird wohl auch das Thema «Landesgrenze» forschend verfolgen. Finze erwähnte den Grenzübergang bei Diepoldsau und die Fluchthelferei als Verdienstmöglichkeit. Erschwerend sei allerdings der Datenschutz. Da gebe es nur wenig offene Türen zu Gemeindearchiven, doch manchmal hätte man Glück.

Die Verlegerin Eva Zopfi, Somedia Buchverlag, war persönlich anwesend. In diesem Buch sei festgehalten, was geschrieben und gesagt werden müsse. Die musikalische Begleitung hat das Publikum durch die Gedanken über das Weltgeschehen sowie über den kleinen Landschaftsabschnitt, wo man sich eben befand, begleitet. Mit ihrem Gesang beschwor die Musikerin die Hoffnung auf eine bessere Welt.

Text/Fotos: Elisabeth Bardill



Blick in die rauen Kalksteinwände des Grenzgebirges Rätikon.

Kolumne

Wenn niemand mehr nachfragt

589 Millionen Franken. So viel Werbegeld floss 2025 noch in die Schweizer Printmedien, 2007 waren es rund 2,5 Milliarden. Online landet der Grossteil bei Google, Meta und Co. Im Journalismus arbeiteten 2024 rund 2000 Personen weniger als 2010.

Der Zürcher Medienprofessor Otfried Jarren nennt gegenüber «Watson» einen zweiten, unbequemeren Grund für die Krise. «Sie haben ihr Publikum aus den Augen verloren», sagt er über die Schweizer Medien. Die grossen Häuser hätten Zeitungen aufgekauft und Lokalredaktionen zusammengelegt. Herausgekommen sei ein Einheitsbrei, in dem gefühlt alle über dasselbe berichten.

Am deutlichsten zeigt sich der Rückzug dort, wo er am wenigsten auffällt. Über Gemeindeabstimmungen informieren immer öfter nur noch Publikationen der Gemeinde, stellt Jarren fest. Sie sind nützlich, drucken aber in erster Linie, was die Gemeinde mitteilen will. Sie fragen nicht nach, weshalb ein Kredit höher ausfällt als angekündigt oder das Bauprojekt im Dorf stockt, holen keine Gegenstimme ein und rechnen nichts nach. Und ans Jubiläum des Turnvereins schicken sie niemanden, der aufschreibt, was ein Dorf zusammenhält. Ein Mangel, den niemand spürt, wird auch nicht behoben.

Künstliche Intelligenz löst das nicht, sie verschärft es. Gemäss dem Digital News Report informiert sich jede zehnte Person in der Schweiz via KI-Chatbots. Ein Chatbot verarbeitet aber nur, was irgendwo geschrieben steht. Sitzt niemand an der Gemeindeversammlung, kennt auch die Maschine nur die Mitteilung der Gemeinde. Manche haben das längst erkannt und verschicken mehr Medienmitteilungen, damit die KI ihre Botschaften weiterträgt.

Gemessen wird die Medienkrise in Franken und Stellen. Spürbar wird sie an der Gemeindeversammlung, über die man danach nur noch liest, was amtliche Publikationen schon vorher erzählt haben. Und am Vereinsfest, von dem kein Bericht erscheint.

Text: Jann Thöny